



Montag, am 18. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Sell).Das Deckglas.  
Erzählung von Friedrich Laun.

1.

Den Arm um die Schulter seiner sinnenden Sattin geschlagen, die neben ihm auf dem Sopha saß, blickte Ulrich still in das allmälige Hinsterven der Kaminflamme. Der Abend vom dritten Jahrestage ihres Hochzeitsfestes hatte eben die Hauptmomente der gemeinschaftlichen Vergangenheit in einem Kranze, zum Theil recht fröhlicher Bilder um sie her gelegt. Aber die wenigen düstern darunter löschten nach und nach die Freudenlichter aus, welche die andern in ihnen angezündet. Besonders blieb Albertine bei ihrem ersten unglücklichen Wochenbette, dessen Frucht des Grabes Beute geworden, um so trübsinniger stehen, da der Hausarzt ihr wenig Hoffnung auf einen Ersatz dieses Verlustes geben zu können glaubte. Die beiden letzten Jahre schienen auch die Richtigkeit seiner Ansicht zu bestätigen.

Und glaubst Du wohl — sagte Albertine, wie aus tiefem Traume erwachend — daß schon am Hochzeitstage mich die Ahnung besiel, welche nun völlig eintreffen droht? War es nicht höchst seltsam, daß gerade die beiden einzigen, von uns zur Theilnahme an diesem Feste geladenen Freunde, Dein Illner durch eine Geschäftsreise und meine liebe, selige Pauline durch ihre Krankheit davon abgehalten wurden?

Hm — versetzte Ulrich — darin scheint mir doch wahrlich auch gar kein Zusammenhang mit dem Umstande zu liegen, den Du daraus hervorgehen siehst.

Doch, mein theurer Ulrich! Eben jene Stille, erzeugt von dem unbehaglichen Gefühle, unsere Freunde an dem uns so denkwürdigen Tage zu vermissen, sagte die jetzige Stille und Einsamkeit unseres Hauswesens voraus.

Gute Albertine — fragte Ulrich — sollte Deine Phantasie diese Deutung nicht erst viel später nachgetragen haben?

Allerdings — antwortete sie — hat erst der Erfolg ihrer Unbestimmtheit den festen Umriss gegeben. Aber die Ahnung einer, wenigstens nicht wünschenswerthen Sache durchlebte mich schon am Abend unserer Hochzeit. Kann ich mich doch bei vielen Ereignissen des Gedankens an eine gewisse Uebereinstimmung zwischen ihnen und künftigen Begebenheiten nicht erwehren. Es ist ein Fehler, ich gebe es zu, der in dem Aberglauben einer Amme liegt, welche mir die Stelle der früh verstorbenen Mutter ersetzen mußte.

Um so mehr, geliebte Tina, solltest Du Dich hüten, in diesen Fehler zu verfallen!

Leider! ist er mir nun schon von früher Zeit her allzu tief in's Blut übergegangen, so daß, wider Willen sogar, meine Seele oft die genaueste Verbindung zwischen ganz entgegengesetzten Dingen findet. Dazu ängsten mich mitunter Bedenken, welche so leicht ge-